

# Ungarische Bildergalerie

## KOLOMAN SZERDAHELYI

1829—1872

Von EDITH M. CSÁSZÁR

Im Herbst 1872 schrieb Richard Kahle, der namhafte Berliner Schauspieler, einen Beileidsbrief an Kornelie Prielle, die ihren Mann betrauerte. „Ein so bedeutender Künstler inmitten seiner Kraft, im Vollbesitz des Resultates eines kunstsinnigen, geistig bewegten Lebens und Strebens, auf dem Gipfel des Ruhms in jähem Todesfall dahingerissen! Was er seinem Vaterlande war, wie soll ich, der Deutsche, es Ihnen aussprechen. Aber was er mir war, hören Sie vielleicht nicht ohne Tröstung... Ein Teil von seinem Geist ist auch mir geblieben, denn auch auf mich hat er gewirkt! Ich kam als junger Schauspieler nach Pest, ohne Ausbildung, aber mit glühendem Streben; ich besuchte fleißig das ungarische National-Theater, sah die Koryphäen meiner Kunst in fremder Nationalität: Sie, Ihren Herrn Gemahl, Gabriel Egressy! Was war es, das mich gleich anheimelte, der ich der Sprache nicht mächtig war? Es war die Sprache des Herzens, die keines anderen Verständnisses bedarf, als das eigene Menschenherz, die nicht in Worten spricht, nein, im Klang der Stimme, in den Gebärden, im Auge! Es war das Kosmopolitische einer jeden echten Kunst! Wie hinreißend lebenswürdig war Ihr Herr Gemahl in Rollen, die aus spezifisch deutschem Geiste hervorgegangen waren! Es war deutsche Gemütlichkeit, die uns erwärmte, gepaart mit dem feurig bewegten Spiel des Ungarn, das uns hinriß!... Es ist dahin! Wie so vieles Schöne! Der Abgeschiedene ist mir zum Bild geworden, wie er in Pest mein Vorbild war! Ich erzähle von ihm, von seiner Kunst in eigenem Lande, gedenke des schönen Ungarlandes, dessen Zierde er war!“

Nachdenklich betrachtet der Leser von heute diese begeistertsten Zeilen. In der Tat, was hatte Koloman Szerdahelyi für uns zu bedeuten? Wissen wir doch kaum noch: wer er überhaupt war?

Laut seinem Matrikelauszug wurde er 1829 in Miskolc geboren; sein Vater, der Adelige Josef von Szerdahelyi, war Schauspieler, sein Taufpate, Josef Király von Szathmár, war Oberstuhlrichter, auch seine Taufpatin gehörte zu den vornehmsten Damen der Stadt. Und wenn wir, der Geschichte der Familie nachforschend, uns nach seinen Geschwistern erkundigen, sehen wir, daß auch diese Mitglieder der ersten ungarischen Familien, Grafen und Barone, zu ihren Taufpaten hatten. War die Familie Szerdahelyi so vornehm, daß sie mit den Bethlens und Wass' in Gvatterschaft stand? Oder war Josef Szerdahelyi, der Vater, ein derart ausgezeichnete Schauspieler, daß er die Freundschaft von Magnaten errang? Keiner von den beiden Fällen liegt vor. Die Szerdahelyis sind eine ehrbare adelige Familie, doch keine großen Herren. Josef Szerdahelyi war ein guter Sänger, ein angenehmer Schauspieler, doch kein Bühnenstern ersten Ranges. Aber die Taufscheine der Szerdahelyi-Kinder deuten in bezeichnender Weise auf die Lage der ungarischen Schauspielkunst hin: bei uns gab es keine kaiserlichen, fürstlichen Mäzene, die ungarische Bühnenkunst wurde nicht von höfischer Gunst, von der Freigebigkeit amtlicher Kreise angestrahlt, doch hinter ihr stand eine Nation in Reih und Glied, ihre Wiege wurde, vom Augenblick ihrer Geburt an, von der ungarischen Gesellschaft umstanden, dadurch wurde sie gepflegt und großgezogen. Ihr standen bis zu ihrem Emporwachsen das liebevolle Interesse, das fördernde Wohlwollen dieser Gesellschaft zur Seite, so wie die Entwicklung der Szerdahelyi-Kinder von den vornehmen Paten beobachtet wurde.

Das warme Interesse war nicht vergeblich, denn, wie wir es eben lasen, wurde aus Koloman Szerdahelyi „ein Koryphäe der Schauspielkunst“. Es ist nicht ohne Reiz, nachzusehen, ob der Weg, auf dem er bis dahin gelangte, glatt war, oder ebenso dornenvoll, wie die Entwicklung unserer Schauspielkunst?

Der kleine Junge, der 1837, zur Zeit der Eröffnung des Pester Ungarischen Theaters — zur Zeit der unverwirklichten Träume so vieler Schauspielergenerationen —, acht Jahre alt war, konnte sehr reiche Eindrücke ins Leben mitnehmen, besonders wenn er so klug und empfänglich war, wie der kleine Koloman. Schon damals mochte er sich entschlossen haben, ein Schauspieler zu werden, denn die Versuche, durch die sein Vater seine Aufmerksamkeit von dieser Bahn ablenken wollte, blieben erfolglos. Er wurde in die Schule, dann zu einem Handwerker geschickt, aber der Junge wollte Schauspieler werden, und keine Drohung konnte ihn von seinem Weg abbringen.

Sein erstes schauspielerisches Auftreten fand in Kolozsvár statt, in der Stadt, deren Magnaten der Familie Szerdahelyi besonders zugetan waren und Koloman seit seiner Kindheit herzlich in ihren Kreisen aufnahmen. Doch der Ort der ersten Vorstellung war auch vom allgemeinen schauspielerischen Standpunkt gut gewählt. Kolozsvár war das eigentliche Heim der ungarischen Kultur. Seine Bevölkerung war ungarisch, seine Aristokratie war, im Bewußtsein ihrer Aufgabe, eine berufene Führerin des Volkes: sie war kunstliebend, gebildet und freigebig. Sie lud die Sorgen mancher gealterten

ungarischen Schauspieler auf ihre Schultern, indem sie Jahresrenten zusammenbrachte und die Künstler zum Mittagessen bei sich sah. Jetzt ebnete sie die Wege eines jungen aufstrebenden Talentes. Die Geschwister Szerdahelyi, Nelly, die Opersängerin, und der junge Koloman fühlten sich in diesem Kreise zu Hause. Der fröhliche und aufgeweckte Jüngling vergeudete die Vorteile der ehrenvollen Freundschaft nicht: er lernte viel von seinen aristokratischen Gönnern. Im Entwicklungsalter, in der Blüte seiner ersten Jugend, eignete er sich seine vornehmen Manieren, seine schönen Bewegungen, jene vorteilhaften Züge seiner Erscheinung an, durch die er später zum erfolgreichen, unnachahmlichen Helden der Gesellschaftsstücke wurde. Die Familien Mikó, Wass, Bethlen waren auch auf geistigem Gebiet seine Meister. Er lernte von ihnen, daß die wirklich große ungarische Persönlichkeit für den Westen aufgeschlossen sein muß. Er konnte gut deutsch, er mußte auch französisch, englisch und italienisch lernen, um sich des Vertrauens seiner Freunde würdig zu erweisen und ein großer ungarischer Schauspieler zu werden.

Mit neunzehn Jahren war er ein junger Mann von untadeligen Manieren, und nichts war beim Ausbruch des Freiheitskampfes natürlicher, als daß seine hohen Gönner ihn einluden, der siebenbürgischen Reiterei beizutreten, obwohl er — im Gegensatz zu seinen vielen aristokratischen Zügen — nicht reiten konnte. (Bezeichnend für seinen guten Humor ist es, daß nach vielen-jahren Jahren, als man wieder vom Freiheitskampf reden durfte, und der gefeierte Stern des Nationaltheaters aufgefordert wurde, über seine Honvéderinnerungen zu schreiben, er die tragikomische Geschichte seiner ersten Ritte am geeignetsten fand, um darüber zu erzählen.)

Der Freiheitskampf wurde niedergeworfen, und Szerdahelyi kehrte in die Provinz zurück, um die Grundelemente der Schauspielerei zu erlernen. Er führte das heitere Leben der Wanderschauspieler, doch seine gute Laune war nicht mehr wolkenlos. Er blieb auch im späteren Verlauf seiner Bahn ein Lebenskünstler, ein kluger und strebsamer Mann, doch eine gewisse Bitterkeit war in ihm zu spüren. Er war seinen Künstlerkameraden gegenüber unduldsam und ironisch, nicht selten schonungslos: ein Mensch, dessen edelste Ideale von der rohen Gewalt zunichte gemacht wurden.

1854 kam er, nach seiner Schauspielertätigkeit in Kolozsvár und in der Provinz, an das Pester Nationaltheater. Seine Begabung riß in kurzer Zeit nicht nur das Publikum, sondern auch die Leitung des Theaters mit sich, und alsbald wurde er ein Mitglied ersten Ranges. Der Stil des Nationaltheaters war in den fünfziger Jahren, nach Paul Gyulai, dadurch gekennzeichnet, daß die Jungen, die zur Ablösung der ersten, großen Garde antraten, „die alten Spuren verfolgten, auf und ab, und weder rechts, noch links, am wenigsten vorwärts gingen“. In den Klassikern rezitierte der junge Lendvai die Jamben genau so, wie sein berühmter Vater es tat, und in den Salonschauspielen hatte die hochmütige Vornehmheit *Felekis* im Vergleich zur Spielart *Egressys* keine große Veränderung zu bedeuten. Der junge Szerdahelyi war ganz anders. Er war ein lebhafter, außerordentlich geistvoller Mensch, der manchmal beschuldigt wurde, einem *bon mot* zu Liebe auch mit erhabenen Dingen Spott zu treiben; doch dies war nur ein Überwuchern des Komödiantentriebes in seiner Seele. Wir müssen ihn uns als ernst und strebsamen Künstler vorstellen, der gern und sich vertiefend in Meisterwerken von ewigem Wert spielt; die Verse fließen ihm leicht von den Lippen; als gebildeter Mensch und guter Gesellschafter konnte er auch die Tiefen der konzentriertesten Zeile gut beleuchten und ihre Schönheiten verkörpern. Dennoch waren nicht die Klassiker das wahrste Gebiet seines Erfolges. Glühende Leidenschaften konnte er nicht verdolmetschen. Die völlige, restlose Fröhlichkeit gelang ihm ebenso wenig wie die flammende Bitternis, ein bißchen war er immer ironisch. Nicht Jago, sondern Mercutio und der weise Polilla in „Donna Diana“ waren seine großen klassischen Gestaltungen. Sein Freund Kahle sagt, er sei hinreißend in deutschen Rollen gewesen, doch auch diese waren nicht seine stärkste Seite. Wirklich wegweisend war er im französischen Gesellschaftsstück, in den Werken *Scribes* und seiner Nachfolger. In diesen bewegte er sich wie die verkörperte gallische Anmut. Darin, wie er seinen schönen Kopf zurückwarf, wie er sich verneigte oder seine Anekdoten erzählte, war die ganze herbe Grazie des französischen Geistes enthalten.

Szerdahelyi spielte nicht den Aristokraten auf der Bühne: er war in der Tat einer. Egressy und der ältere Lendvai konnten in den vierziger Jahren noch nicht zu Széchenyis Zufriedenheit einen großen Herrn auf die Bühne stellen, Szerdahelyi diktierte bereits die Mode in der Hauptstadt, und wenn die Pester Aristokratie Liebhabervorführungen veranstaltete, war er der Spielleiter, er war es, der die gefälligen Bewegungen, die leichte Konversation seinen Magnatenfreunden vorspielte.

Seine Erfolge betäubten ihn nicht, er nahm nicht die müßige Pose des gefeierten Schauspielers an. Mit dreiunddreißig Jahren ging er zuerst nach dem Westen, nach Paris — nicht nach dem verführerischen Paris des anciens régimes, auch nicht nach dem bewundernswerten Paris der Revolution, nur in jene, etwas falsch glänzende Metropole, die vom zweiten Bonaparte produziert wurde, doch für einen Ungarn, nach 1849, war auch diese die Stadt des Lichts. Er ging auch nach London hinüber. Heimgekehrt, vermochte er vieles, was er draußen sah, nicht zur Anwendung zu bringen; alles, was dem Schauspieler von der reichen Regie geboten werden konnte, blieb für ihn auch weiterhin unerreichbar. Das ungarische Nationaltheater war arm. Doch er konnte vieles verwerten. Er sah Gebärden, abgebrochene Bewegungen, mit Pastellfarben gemalte Charaktere und viel französischen Mutwillen: Dinge, die sehr gut zu seinem spöttischen Wesen paßten. Er brachte in seiner Persönlichkeit bei der Heimkehr einen noch leichteren, noch größeren Gestalter seinem Theater mit.

Zur Erfüllung seiner Laufbahn trugen auch seine Familienverhältnisse bei. Noch in früher Jugend verband er sein Leben mit Kornelie Prielle. Ihre Wege gingen später auseinander. Doch am Ende der fünfziger Jahre, als auch Prielle Mitglied, ja, eine der meistbeschäftigten Künstlerinnen des Nationaltheaters war und Koloman ihr ständiger Partner wurde, heirateten sie wieder. Prielle war eine liebenswürdige und überaus kluge Frau, die zu ihm bestens passende Gattin. Aus ihren Gestaltungen strahlten dieselbe Leichtigkeit, Anmut und Vernunft, wie aus denen Szerdahelyis. Sie beide zauberten das Théâtre Français auf die Bühne des Nationaltheaters, jene französische Schauspielkunst, die sie so bewunderten, und die damals in ganz Europa Mode war. In Wien erzog Laube, keine Mühe scheuend, sein mit adlerscharfem Auge ausgewähltes und mit eisernen Händen diszipliniertes Ensemble zur französischen Spielweise. In Pest gab es keinen Laube. Weder Egressy mit seinem klassischen Pathos, noch die übrigen Schauspieler-Regisseure waren geeignet, die Menschen zu diesem neuen, verfeinerten Stil zu erziehen. Die geschliffene Intelligenz des Ehepaars Szerdahelyi, Kolomans vornehme Manieren und die französisch geartete Anmut seiner Frau, haben allein die neue ungarische Schauspielkunst geschaffen.

Kahle beweint den auf dem Gipfelpunkt seines Ruhms verstorbenen Szerdahelyi. Sein Brief ist keine höfliche Phrase; der tote Künstler war damals in der Tat der erste Schauspieler unseres Vaterlandes. Seine Direktoren mochten ihn vielleicht nicht alle gern, doch alle schätzten ihn hoch und befolgten seine Ratschläge. Die Kritik begünstigte ihn — Gyulai nannte ihn 1863 neben Egressy den besten Schauspieler des Nationaltheaters —, seine Kollegen achteten und benedeten ihn, die Künstler des Pester deutschen Theaters brachten ihm, wie aus Kahles Brief hervorgeht, Bewunderung entgegen. Die Provinztheater rissen sich darum, ihn für Gastspiele zu gewinnen. Doch der berühmte Künstler, der berufen gewesen wäre, im Laufe eines langen Lebens seine jüngeren Kollegen zu lehren, wie man die fremde Kultur mit dem ungarischen Geist verschmelzen müsse, war todkrank. „Ihr behauptet, ich hätte kein Herz?“ — sagte er seinen Kollegen, die sich wegen seiner malignen Art beschwerten. — „Ihr solltet es bloß nächtllicherweile hören, wie es klopft!“

Noch ein schönes Erlebnis wurde ihm zuteil. Im Jahre 1870 wurde er von seinem Intendanten auf eine neue Studienreise — nach Deutschland und nach Paris — geschickt. Er konnte sich noch vertraulich mit Laube, dem Cäsar des deutschen Theaterlebens, unterhalten, er konnte noch einige schöne Nächte durchwachen, in die Freuden vertieft, die ihm das Spiel des Théâtre Français bereitete. Auch seine Frau war mit ihm; vereint lernten sie, begeisterten sie sich und arbeiteten für die Hebung des ungarischen Theaters. Doch um alle seine Pläne zu verwirklichen, alle Neuerungen durchzuführen, blieb ihm nicht mehr Zeit genug.

Im Herbst 1872 nahm sein Zustand eine kritische Wendung. Er erhielt Urlaub und reiste mit seiner Frau zur Erholung nach Nagybánya, zu Verwandten. Hier starb er am 14. November, in dieser Stadt, die als der Geburtsort Lendvays d. Ä. ihren Namen schon einmal in die Geschichte der ungarischen Schauspielkunst eingetragen hatte. Sein Tod traf das Theater unvorbereitet, seine Stelle war nicht zu besetzen. Sein Begärnis fand unter glänzendem Pomp statt, und das Land wußte wohl, als es ihn beweinte, warum seine Tränen flossen.

Wo hätte die ungarische Bühnenkunst noch einen Künstler finden können, der auf den Knien eines Egressy und Lendvay emporgewachsen und mit Laube befreundet war, den seine Jugenderinnerungen an Kolozsvár banden und der in Paris heimisch war, dessen Leben ungarisch, und dessen Bildung

westeuropäisch war? Sein Rollenkreis wurde allmählich von anderen übernommen, sein Name ist uns heute kaum noch bewußt. Und doch war er unter den Arbeitern der ungarischen Kultur einer der verdienstvolleren, unter den Gestalten der ungarischen Bühnengeschichte aber einer der Größten.

*Der nächste Aufsatz dieser Reihe:*

*„VALENTIN BALASSI“*

*VON ALEXANDER ECKHARDT*

*erscheint Sonntag, den 8. November.*